

Predigt am Karfreitag zu Markus 15,34

O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn. Der Anblick des Gekreuzigten ist schwer zu ertragen. **Warum Jesus?** Hat er doch so vielen Menschen die Liebe Gottes nahegebracht und nichts Böses getan. Das passt nicht zusammen und darum schmerzt es noch viel mehr. Die Ungerechtigkeit, die auf Golgatha geschieht, schreit zum Himmel: Warum? Warum musste Jesus so leiden? Ich möchte sofort eine Antwort geben – erklären und soweit es möglich ist, verstehen, warum es so kommen musste, wie es kam. Doch bevor ich versuche, Antworten zu geben, möchte ich vorlesen, wie Markus die Kreuzigungsszene in seinem Evangelium überliefert hat: **Markus 15,22-39.**

Allein schon die körperlichen Qualen einer Kreuzigung müssen furchtbar gewesen sein. Doch hinzu kommen die seelischen Qualen. Jesus, der niemals gesündigt hatte, wird mit dem Tod konfrontiert – und der Tod ist nichts anderes als die letzte Konsequenz unseres menschlichen und ja auch sündhaften Lebens. Das heißt, Jesus muss nicht nur unerträgliche Schmerzen erleiden, sondern auch ein Gefühl der Verlassenheit, das er bislang nicht kannte. „**Eli, Eli, lema sabachtani**“, dieser Schrei kommt aus dem Dunkel. Seit der sechsten Stunde, also seit 12:00 Uhr mittags, gab es eine dreistündige Sonnenfinsternis oder besser gesagt: Gottesfinsternis. Vielleicht zogen einfach nur dunkle Wolken auf. Wie auch immer sich erklären lässt, dass sich am helllichten Tag drei Stunden lang die Sonne verfinsterte, die Szenerie muss unheimlich und auch furchteinflößend gewesen sein. Was viele dort auf Golgatha nur erahnen können, ist die Tatsache, dass diese Finsternis ein deutlicher Hinweis auf das göttliche Gericht ist, das hier im Verborgenen geschieht. Was der alttestamentliche Prophet Jesaja vorhergesagt hatte, erfüllt sich in diesen Stunden – Jesus nimmt die Schuld der Welt auf sich. Die Macht der Finsternis ist so massiv, dass sich Jesus nicht nur von Menschen verlassen fühlt – sondern auch von Gott. Drei Stunden muss Jesus das ertragen, was unerträglich ist. Dann schreit er auf: „**Eli, eli, lema sabachtani!**“ – „*eli*“ ist hebräisch und heißt „*mein Gott*“; „*lema sabachtani*“ ist aramäisch und bedeutet „*warum hast du mich verlassen*“. Der Schmerz der Gottesfinsternis bricht das Schweigen. Bis dahin hatte Jesus, wie es bei Jesaja heißt: „*seinen Mund nicht aufgetan*“ – „*wie ein Lamm ließ er sich zur Schlachtbank führen*“. In den Evangelien des Markus und auch des Matthäus sind das die letzten Worte Jesu am Kreuz. Nicht dieses erlösende: „*Es ist vollbracht*“, wie es Johannes in seinem Evangelium überliefert (Joh. 19,30). Nichts zu hören von einem: „*Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!*“ (Lk. 23,34), und auch nicht dieses so tröstliche:

*"In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott" (Lk. 23,46; Ps. 31,6). Stattdessen nur dieses: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“. Das müssen wir erstmal aushalten. (Stille) Hier greift der Rhabbi am Kreuz auf einen Psalm zurück, der ihm in diesem Moment am nächsten ist – Psalm 22,1. Die Kraft reicht nicht mehr, um mit eigenen Worten zu beten. Und sie reicht auch nicht, um den letzten Vers des Psalms zu beten, wo es heißt: „Gott ist treu, auf seine Hilfe ist Verlass“ (V.32). Im Markus-Evangelium warten wir vergeblich auf Worte, die uns trösten könnten. Und als wäre das alles nicht schon brutal genug, kommt es noch zu einem Missverständnis. Denn einige hatten Jesus so verstanden, dass er nach Elia ruft. Weil Jesus die Worte halberstickt nur undeutlich herausbrachte, hörten einige aus den beiden Worten „eli“ und „(le)ma“ den Namen „Elia“ heraus. Vielleicht hörten die Leute auch nur das, was sie hören wollten, um sich zu belustigen. Das würde zu der vorherrschenden Stimmung passen. Denn die umherstehenden Juden spotteten ja schon die ganze Zeit über den, der behauptet hatte, er würde den Tempel niederreißen und einen anderen in nur drei Tagen errichten (Mk 14,58). Das ist wieder typisch, die Leute fühlen sich überlegen und merken gar nicht, dass sich gerade direkt vor ihren Augen genau das erfüllt, was Jesus vorausgesagt hatte. Tja, leider ist das bis heute so. Selbst viele Christen verstehen nicht, dass sie ein Tempel des Heiligen Geistes sind und Jesus genau diesen Tempel meinte. Die Schaulustigen damals warteten immer noch auf ein Wunder. „Elia“ wurde im Judentum als ein Wegbereiter der endzeitlichen Erlösung erwartet (vgl. Mt. 11,14; Mal. 3,23). Und für den Fall der Fälle lief jemand los, um einen mit Essig getränkten Schwamm zu holen und ihn an die ausgetrockneten Lippen Jesu zu halten. Das war aber kein Akt der Nächstenliebe und auch nicht Ausdruck von Mitgefühl. Die Leute waren derart auf sich selbst bezogen, dass sie das Leiden noch verlängern wollten. Sie waren einfach neugierig. Sie wollten sehen, ob Elia wirklich kommt und Jesus rettet. Sarkasmus pur. Klaus Douglass formuliert es schön prägnant: *„Der christliche Glaube entsteht nicht dadurch, dass Jesus vom Kreuz herabsteigt, sondern im Gegenteil dadurch, dass er wunderbarerweise am Kreuz hängen bleibt. Wir glauben an Jesus, weil er NICHT vom Kreuz gestiegen ist.“* (S.342). *„Dann schrie Jesus noch einmal laut auf und hauchte seinen Geist aus“* (Mk 15,50). Es kommt kein Elia mehr! Alle menschlichen Erwartungen sterben in diesem Moment und doch erfüllt Gott seinen Heilsplan. Bleibt die Frage, warum das alles so geschehen musste. Zwei Gedanken dazu:*

1. Weil Jesus ganz Mensch war und das Gefühl, von Gott verlassen zu sein, zum Leben und Sterben dazugehört.

Jesus wusste, was ihm bevorstehen würde, doch er wusste nicht, wie sich das anfühlt – der Schmerz und vor allem das Gefühl verlassen zu sein. Jesus wusste ja, dass es für ihn keinen Weg am Kreuz vorbei geben würde. Jedenfalls nicht, wenn sich der Heilsplan Gottes erfüllen sollte. Nun glauben wir zu wissen, warum das alles so kommen musste und sehen darin einen heilsgeschichtlichen Sinn. Wir verlassen uns darauf, dass Gott seinen Heilsplan verwirklicht hat und wir davon profitieren. Dennoch gibt es im Leben immer wieder Zeiten, wo wir Gott und die Welt nicht verstehen. Wenn du dich fragst, warum Gott zugelassen hat, was aus menschlicher Sicht niemals hätte passieren dürfen. Wenn du keine zufriedenstellenden Antworten auf deine Warum-Fragen findest. Wenn dich gefühlt Finsternis umgibt und du nicht vorhersehen kannst, wie es weitergehen soll. Wenn du dich absolut verlassen oder auch im Stich gelassen fühlst, obwohl du ja weißt, dass Gott denen, die ihn lieben, ja eigentlich alle Dinge zum Guten oder sogar zum Besten dienen lässt. Es ist so eine Sache mit dem „Warum“. Wir wissen, dass es in den meisten Fällen nicht weiterhilft, nach dem Warum zu fragen, und doch drängt sich das Warum immer wieder auf. Es lässt sich nicht unterdrücken. Und wenn wir's dennoch versuchen, ist das nicht gesund. Jesus hilft dieses „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ auch nicht weiter. Doch er lässt die Frage zu und trotz der empfundenen Gottesferne sagt er: „*Mein Gott, mein Gott*“. Was für eine Verbundenheit mit Gott trotz der Verlassenheit. Jesus zweifelt also keineswegs an der Existenz seines Vaters im Himmel. Doch er muss akzeptieren, dass es auch eine Art verborgene Seite Gottes gibt. Martin Luther sprach von der „verborgenen Seite Gottes“. Das scheint mir hilfreich zu sein. Auf jeden Fall sollte man die Worte „*Mein Gott, mein Gott*“ nicht gedankenlos dahersagen. Aus dem Munde Jesu sind sie ein Hilferuf und ein letztes Bekenntnis. In der Art und Weise wie Jesus seine Schmerzen und ja auch die Seelenfinsternis erträgt, sehe ich eine Ermutigung für alle, die eine schwere Zeit durchmachen. Wir dürfen zu unseren Schwächen stehen, wir dürfen Gefühle zulassen und auch danach fragen, warum Gott so viel Leid zulässt. In solchen Augenblicken ist Jesus uns näher als wir denken oder fühlen – und das zu wissen, gibt neue Kraft. Wir können so zu Gott kommen, wie wir sind und wie wir fühlen. Dabei kann es hilfreich sein, mit Psalmen zu beten, so wie Jesus es getan hat. Oft sind es Psalmverse, auf die ich zurückgreife und die ich nicht nur auswendig lerne, sondern verinnerliche. So versuche ich diesen inneren Frieden zu finden, der menschliches Verstehen überragt und erfahrbar wird, wenn wir nicht eben verstehen, wieso, weshalb, warum etwas geschieht.

2. Weil Jesus ganz Gott war und unsere Schuld auf sich genommen hat

Jesus war ja nicht nur ganz Mensch, sondern zugleich ganz Gott. Der allmächtige Gott hat sich in Jesus Christus gewissermaßen selbst geopfert, um unsere Schuld auf sich zu nehmen. Gott fordert kein Opfer, sondern er bringt das Opfer. Das überragt ebenfalls menschlichen Verstand. Was allerdings jedem einleuchten müsste, ist die Tatsache, dass niemand vollkommen ist. Wie war das? Der Geist ist willig, aber die menschliche Natur ist schwach! Selbst wenn du das Gute tun willst, scheiterst du oft an deinen eigenen guten Vorsätzen. Das kennt wohl jeder. Deshalb muss man kein böser Mensch sein. Die Frage ist natürlich, welchen Maßstab wir anlegen. Wenn wir versuchen, dem allerheiligsten Gott gerecht zu werden, wird es schwierig. Deshalb antworte ich auf die Frage, warum Jesus am Kreuz sterben musste: Weil ich oft ungnädig bin mit mir und auch mit anderen. Darum brauche ich einen gnädigen Gott. Einen Gott, der mich so annimmt, wie ich bin, damit ich mich selbst so annehmen kann, wie ich bin – so unvollkommen, wie ich bin. Ich brauche einen Gott, der mir vergibt, weil ich mir oftmals selbst nicht vergeben kann. In einer Randnotiz überliefert Markus, dass der Vorhang des Tempels unmittelbar nach dem Kreuzestod Jesu in zwei Teile zerriss – und zwar von „oben nach unten“! Das ist eine interessante Randnotiz. Denn der gewaltige und dicht gewebte Vorhang trennte den Bereich des „Heiligen“ vom „Allerheiligsten“ innerhalb des Tempelgebäudes. Geschichtsschreiber behaupten, es hätte mindestens zwei Paar Ochsen gebraucht, um diesen Vorhang zu zerreißen – und wenn überhaupt, dann von unten nach oben. Dass der Vorhang aber von oben nach unten zerreißt, deutet darauf hin, dass die Trennung zwischen heiligen Menschen und dem allerheiligsten Gott nur von oben nach unten aufgehoben werden kann. Es braucht keinen Priester, kein Opfer, keine Anstrengung, keine guten Vorsätze, keine Selbstgeißelung, um wiedergutzumachen, was wir Gott und anderen Menschen schuldig bleiben. Darum ist Jesus am Kreuz auf Golgatha gestorben. Damit es allen Menschen möglich ist, einen direkten Zugang zum allerheiligsten Gott bekommen.

Abschließend möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass Jesus gegen drei Uhr am Nachmittag verstarb. Genau um diese Zeit – zur neunten Stunde – begann im Tempel die Schlachtung der Passalämmer. Man gedachte der Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten. Zugleich richtete man die Hoffnung auf die endzeitliche Erlösung. Dass diese Erlösung zur selben Zeit nur wenig entfernt auf Golgatha geschah, ist nicht Ironie des Schicksals, sondern so vom allerheiligsten und ja auch allmächtigen Gott beabsichtigt. Damit uns nämlich die Frage nach dem „*Warum*“ nur kurzzeitig umtreibt, aber eben nicht in Ewigkeit. AMEN